Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 45 (1951)
Heft: 7-8

Artikel: Zur Diskussion : wie stehen wir zum Kommunismus?
Autor: Röttcher, Feodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139521

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vielleicht mag es noch heute «Philosophen» geben, die von der «besten aller Welten» plappern und behaupten, daß alles, was in ihr vorgehe, richtig sei und so sein müsse. Aber ein unverbogenes Menschenwesen nährt in seiner Brust einen Rebellen, der gegen alle Mächte des Himmels und der Erden nicht zugeben wird, daß solches Unrecht, solche Grausamkeit und Verderbnis notwendig und durch irgendwelche Gründe zu rechtfertigen seien, jetzt und in Zukunft.

Seltsam genug: der stärkste Beweis für des Menschen göttlichen Ursprung und die Unsterblichkeit seiner Seele liegt gerade in diesem nicht tot zu machenden Rebellen und seinem ununterdrückbaren Protest.

Die Welt ist voll von Unheil, Ungerechtigkeit, teuflischer Bosheit. Es ist unsittlich, dies nicht sehen zu wollen, die Augen davor zu verschließen, blöde zu beteuern, daß, weil Gott gut ist, auch alles auf Erden gut sei.

Wir handeln nur dann als sittliche Wesen, wenn wir aufschreien gegen das Böse, den Kampf mit ihm aufnehmen und unser Äußerstes für seine Beseitigung tun. Gerade dieser ewige Protest in uns gegen das Böse ist das stärkste Zeichen unseres göttlichen Ursprungs. Er erhebt den Menschen über die Tierwelt, stellt ihn «nur ein wenig niedriger als die Engel und krönt ihn mit Ruhm und Ehren».

Dulden wir aber schweigend das Böse, oder machen wir gar harten Herzens mit, dann stellen wir uns «an den abbröckelnden Rand des Abgrunds zur Hölle».

Zur Diskussion

Wie stehen wir zum Kommunismus?

Unter dieser Überschrift hat H. Kramer im vorigen Heft dieser Zeitschrift die Beurteilung des russischen Kommunismus besprochen, die K. Strijd in seinem Buche «Chrisdendom en Communisme» gegeben hat. Das Buch stellt offenbar die westliche Demokratie vor eine Kraftprobe. Man wird sich nicht mit dem formalen Hinweis begnügen können, daß das öffentliche Erscheinen einer gleich heftigen Verteidigung der westlichen Demokratie im russischen Herrschaftsgebiet völlig undenkbar ist, sondern die berufenen Stellen werden sich inhaltlich mit diesem Buch auseinanderzusetzen haben. Von der Stellungnahme der sozialdemokratischen Parteien und der christlichen Kirchen werden wir hoffentlich zu hören bekommen. Ich möchte aus einem anderen Gesichtspunkt zu dem Inhalt des Buches Stellung nehmen: als Emigrant aus der Ostzone, der freiwillig seine schwere Entscheidung zum Verlassen der Heimat getroffen hat, fühle ich mich zur Besinnung aufgerufen darüber, wie die westliche Demokratie zum russischen Kommunismus steht.

Was zunächst grundsätzlich an dem Strijdschen Buch auffällt, ist sein Messen mit zweierlei Maß. Das ist weltanschaulich gemeint. Der russische Kommunismus wird nach alttestamentlich-antiken, die sozialdemokratischen Parteien und die christlichen Kirchen werden nach neutestamentlichen Maßstäben beurteilt. Der russische Kommunismus wird vorgestellt wie der alttestamentliche Zorn Gottes und noch mehr wie das antike Schicksal, als unabhängig vom freien Willen der von ihm Betroffenen wirkend. Die Besprechung führt aus: «Der ursprüngliche sozialrevolutionäre Antrieb des östlichen Kommunismus ... wird sich über alle Widerstände und Krisen hinweg ... durchsetzen dank der Macht der Idee, die hinter ihm steht und ... und unabhängig von ihren berufenen Trägern, ja ... gegen ihre Absicht ihr Werk tun wird» (Seite 253). Die «Macht der Idee», die hier für den Kommunismus in Anspruch genommen wird, ist allem Anschein nach die Hegelsche List der Vernunft; diese ist die Notwendigkeit, die Vorstufe der Freiheit. Die Freiheit ist die eingesehene, bewußt gewordene Notwendigkeit, die Notwendigkeit die uneingesehene Freiheit. Marx und Engels machen dieselbe Unterscheidung wie Hegel und beanspruchen für ihren Kommunismus den Charakter der Freiheit, einer Freiheit, die freilich mit der Hypothek des Materialismus belastet ist. Nach dem kommunistischen Manifest ist die kommunistische Gesellschaft «eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden Bedingung für die freie Entwicklung aller ist», und Engels nennt im Anti-Dühring den Sozialismus den «Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit». Die Zurückversetzung des russischen Kommunismus aus dem Reich der Freiheit in das Reich der Notwendigkeit ist also das Zugeständnis, daß dieser Kommunismus weder christlich noch marxistisch ist. Die sozialdemokratischen Parteien des Westens und vor allem die christlichen Kirchen stehen dagegen nach Strijd unter dem Gesetz der Freiheit; sie sind zur Buße, zur freiwilligen Umkehr aufgerufen. «Jesus Christus spricht zuallererst zu der Kirche: Wenn du doch jetzt zu dieser deiner Zeit erkennen möchtest, was zu deinem Frieden dient» (S. 258). Inhaltlich gesehen lebt also der russische Kommunismus in der Zeit vor Christus, während die sozialdemokratischen Parteien und die christlichen Kirchen des Westens in der Zeit nach Christus leben.

Die beiden auf ganz verschiedene weltgeschichtliche Stufen versetzten Mächte sehen sich vor die Aufgabe einer gegenseitigen Verständigung gestellt, wobei der fortgeschrittene Westen dem zurückgebliebenen Osten «vorangehen» soll. «Auf die Frage: Wer soll anfangen?, werden die Christen, in welchem Land auch immer (auch in Rußland? – F. R.) antworten müssen: Wir. Nicht die andern, sondern wir» (S. 250). Es wird also dem Westen kraft seiner Christlichkeit die Initiativpflicht der Verständigung zugesprochen. Strijd befindet sich hier in Übereinstimmung mit dem gesamten Westen, denn eine Priorität

der Verantwortung des Westens für die Erhaltung des Friedens wird hier allgemein angenommen. Es fragt sich aber, ob bei einer so schroffen Scheidung, wie sie von Strijd angenommen wird, eine Verständigung noch möglich ist. Unter dem Vorangehen in der Verständigung wird hauptsächlich das Vorangehen in der Entwaffnung verstanden. Das «Vorangehen» hat den Sinn, daß der Partner der Verständigung «nachfolgt». Bei dem weiten Entwicklungsabstand, den Strijd dem russischen Osten zuschreibt, ist diese Nachfolge sehr unwahrscheinlich, ja unmöglich. Nur im Zusammenhang mit der Bildung einer übergreifenden Gemeinschaft ist die Entwaffnung feindlicher Gruppen möglich. Ohne diese findet der Anfang des Fortgeschrittenen keine Nachfolge des Zurückgebliebenen. Die jüdischen Partisanen der Makkabäerzeit, die am Sabbat nicht kämpften, wurden niedergemacht. Origenes hielt das Gebet der Christen für einen sichereren Schutz des Reiches als die kaiserlichen Legionen, aber die «Barbaren» eroberten das Reich. Die deutschen Bauern unter Thomas Müntzer leisteten im Vertrauen auf Gottes Beistand den Landsknechten der Fürsten keinen Widerstand, ohne daß die Landsknechte ihrem Beispiel folgten. Es scheint, daß die von Strijd so getadelten westlichen Regierungen mehr Chancen zur Herstellung einer gemeinsamen Front mit den Russen und damit zum Frieden und zur endgültigen Entwaffnung haben als ein radikaler Pazifismus, weil sie bei allem Rüsten doch die Russen als gleichartig und gleichzeitig mit sich ansehen. Bei Strijd sieht es so aus, als ob die Christenheit des Westens «zuerst» die volkommene Gerechtigkeit des Reiches Gottes verwirklichen soll, ehe sie die Nachfolge des russischen Kommunismus erwarten darf: «Wenn wir uns . . . als Christen mit dem Kommunismus befassen wollen, dann werden wir nicht zuerst unsere Kritik gegen die totalitäre Struktur des Kommunismus und alles, was damit zusammenhängt, richten müssen. Das werden wir erst tun dürfen, *nachdem* wir uns mit unserem christlichen Auftrag in der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Wirklichkeit, in der wir leben, befaßt haben» (S. 249). Strijd übersieht dabei ganz, daß seine Zurückversetzung des russischen Kommunismus unter die Herrschaft der List der «Idee» oder der Notwendigkeit eine viel schärfere Kritik ist, als sie der grobschlächtigsten Schwarz-Weiß-Propaganda zugrunde liegt. Er streitet damit dem russischen Kommunismus nicht nur jede Christlichkeit, sondern auch den wahrhaft marxistischen Charakter ab. Strijd fordert vom Westen als «Antwort auf die Herausforderung des Kommunismus» die Verwirklichung eines «radikalen, konstruktiv-revolutionären, demokratischen Sozialismus» (S. 257). Dieser Sozialismus ist so ziemlich das Reich Gottes auf Erden. Dieses Reich kann aber nicht vom Westen allein geschaffen werden, sondern nur von Gott und den beiden Partnern, dem Westen *und* dem Osten zusammen. Es sieht doch ganz danach aus, als ob Strijd mit dem vielberufenen «himmlischen Egoismus»

des pietistischen Christen vor allem *seine* und seiner Gleichgesinnten Seele zu retten versucht. Bei Nichtverwirklichung des «radikalen» Sozialismus droht er den Kirchen mit dem «Gericht». Es steht zu vermuten, daß er den russischen Kommunismus als das Werkzeug ansieht, mit dem Gott sein Gericht vollziehen würde. Als solches Werkzeug wäre der russische Kommunismus zum «Mittel» erniedrigt; da die Erniedrigung der Menschen zum Mittel für ihn das Hauptmerkmal der «Diktatur» ist, wäre so die Herrschaft Gottes selbst eine Diktatur wie der westliche und der östliche Imperialismus. Die Forderung eines absoluten, ohne Rücksicht auf die Fähigkeit des Partners zur Nachfolge in der Entwaffnung zu vollziehenden Gewaltverzichts führt stets zur Vergewaltigung: Versagt der zuerst zur Entwaffnung Aufgeforderte, so fällt er unter Gottes Gericht, das jemand vollstreckt, der dadurch zum «Henker und Büttel Gottes», wie Luther sagt, erniedrigt wird. Vollzieht der Kandidat der völligen Gewaltlosigkeit die von ihm geforderte Entwaffnung, dann führt er den Partner in Versuchung, über ihn herzufallen und damit seinerseits das Gericht mit seinen entmenschlichenden Folgen für seine Vollstrecker über sich heraufzubeschwören. Jede das Maß überschreitende Einseitigkeit der sittlichen Forderung, jedes Messen mit zweierlei Maß, wie es Strijd übt, widerspricht dem für alle Menschen, ja für alle Geschöpfe geltenden Gebot der Gottes- und Nächstenliebe.

Solche Einseitigkeit widerspricht auch dem Marxismus. In seiner dritten «These über Feuerbach» definiert Marx die «revolutionäre Praxis», für ihn das Gesetz der geschichtlichen Bewegung überhaupt, als «das Zusammenfallen des Änderns der Umstände» mit der «Selbstveränderung». Die «Umstände» haben für Marx zwar nicht den Sinn der menschlich-geschichtlichen Umwelt schlechthin, sondern bezeichnen speziell die ökonomische Praxis der bürgerlichen Gesellschaft, und die «Selbstveränderung» zielt nicht direkt auf das selbstsverantwortliche Individuum, sondern beinhaltet bei ihm die Theorie, das staatliche und weiterhin das ideologische Verhalten der Individuen. Das Zusammenfallen von Theorie und Praxis im historischen Materialismus ist eine Verzerrung der christlichen und naturrechtlichen Gemeinschaft, die immerhin die Proportionen der Gerechtigkeit des Reiches Gottes noch durchschimmern läßt. Verstehen wir unter den «Umständen» die russische kommunistische Gesellschaft und unter dem «Selbst» die staatliche und kirchlich-ideologische Wirklichkeit des Westens, dann muß ihre beiderseitige «Veränderung» oder geschichtliche Weiterbewegung nach dieser These im einen Akt zusammenfallen.

Der abstrakte Rigorismus Strijds kehrt sich bei der geschichtlichen Interpretation gegen den russischen Kommunismus selbst. Von Lenin und den andern Vätern der Oktoberrevolution wird gefordert, daß sie auf alle Diktatur- und Gewaltmethoden hätten verzichten müssen. Die Besprechung wendet hier ein: «Er unterläßt es nur, uns zu sagen, wie

die russische Revolution dann mit *andern Methoden* hätte vollzogen werden können. Daß sie mit den Mitteln des Reiches Gottes hätte vollzogen werden *sollen*, ist allerdings klar. Aber hätte sie bei dem offenbaren Mangel des russischen Volkes an ... geistiger und sittlicher Reife ... damit auch vollzogen werden *können*?» (S. 251). Dieser Einwand bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Frage, ob nicht Strijds Forderung der unbedingten Gewaltlosigkeit der russischen Revolution beizeiten das Lebenslicht ausgeblasen hätte. Im übrigen war wohl die Entstehungssituation der russischen Revolution noch komplizierter, als der Einwand annimmt. Das russische Volk war nicht nur geistig unreif, sondern auch gefühlsmäßig fromm und tief menschlich; die revolutionären Führer wußten nicht nur, was sie wollten, sondern sie waren auch Anhänger des «widerchristlichen dialektischen Materialismus» (S. 250). Das Volk und die Führer hatten also jeder das, was dem andern fehlte, aber sie hatten es beide in einem Zustand, der die gegenseitige Ergänzung unmöglich machte. Die mystisch-konservative Frömmigkeit der orthodoxen Kirche war eine «Weltherrscher»-Religion orientalischen Stils, die Christus und den Zaren miteinander vermengte. Ohne den dialektischen Materialismus hätten sich weder Führer noch Volk von diesem «Cäsaropapismus» losreißen können; um so unverantwortlicher ist es, daß Stalin in den altorientalischen Herrscherkult aus Gründen der Staatsräson und wohl auch des persönlichen Sicherheitsbedürfnisses zurücklenkt und damit das Volk um den eigentlichen Ertrag seiner Option für den westlichen Materialismus zu bringen droht. Die unpolitischen Führer des russischen Volkes haben mit großer Kraft und tiefem Ernst um einen Gottesglauben gerungen, der mit der individuellen Freiheit vereinbar war; am wirkungsvollsten wohl Dostojewskij. Man gelangte aber nicht zu festen Ergebnissen, auf denen eine politische Führung hätte aufbauen können. Mit den Ansätzen der neuen russischen Geschichte verglichen, ist die Oktoberrevolution an der Oberfläche geblieben, weil sie weder die individuelle Freiheit verwirklichte, noch die religiösen Kräfte des Volkes vom Weltherrschertum auf das Reich Gottes umlenkte. Es ist anzunehmen, daß das russische Volk sich treu bleiben wird und auf den Wegen seiner großen Denker und Dichter über den bolschewistischen Staat hinaus zu einer Gesamtordnung gelangen wird, die den «Mitteln des Reiches Gottes» besser entspricht. Im Hinblick auf diese Zukunftsmöglichkeit ergibt sich die wahre Aufgabe des Westens. Es genügt nicht, die russische Drohung mit der Weltrevolution militärisch abzuschirmen, wie es die US-amerikanische Politik – kaum ganz frei von eigenen imperialistischen Nebenabsichten – als hauptsächliches Ziel verfolgt. Es würde auch noch nicht genügen, wenn man, wie Strijd es will – und darin hat er tausendmal recht –, eine gerechte soziale Ordnung im Westen schaffte. *Gemeinsam* mit den fortschrittlichen Kräften des russischen Volkes muß der demokratische Westen für die Verwirklichung einer Organisation der gan-

zen Erde arbeiten, die christlich und sozialistisch ist. Es darf sich in Rußland nicht die Tragödie wiederholen, daß der Westen nur mit der offizellen Regierung rechnet und das Volk als Eigenwesen nicht beachtet, wie es gegenüber dem Nazideutschland geschah. Als die Russen in Berlin einmarschierten, schlugen sie Tausende von Plakaten mit einem Stalin-Wort an: «Regierungen kommen und gehen, aber das deutsche Volk wird bleiben.» Das gilt natürlich auch für Stalin.

Strijd faßt sein Urteil über die Politik des Westens gegenüber der Sowjetunion zusammen, indem er von dem «defensiven Kriegscharakter der russischen Handlungsweise» (S. 256) und von einer «gegenrevolutionären ... Zurückdrängungspolitik (des Westens) gegenüber der Sowjetunion» (S. 257) spricht. Ob man in den Zickzackkurs des Westens, der von nationalen Eifersüchteleien der Westmächte untereinander und von dem Streben ihrer Privatwirtschaft, am russischen Aufbau zu profitieren, aufs stärkste beeinflußt war, eine einheitliche Linie hineinbringen kann, ist fraglich. Anthroposophen, die von ihrer Weltanschauung aus sich zu ebenso eindeutigen Interpretationen ermutigt fühlen, nehmen an, daß der Westen in Rußland nicht ungern das Experiment einer Verwirklichung materialistischer Grundsätze sich vollziehen ließ, das er selbst gern angestellt hätte, vor dem er aber auch zugleich Angst hatte. Bis vor wenigen Jahren konnte jedenfalls von einer entschlossenen Gegnerschaft des Westens gegen den russischen Osten keine Rede sein. Sie trat erst auf nach der ungeheuren Expansion der Sowjetmacht, die seit dem Ende des letzten Krieges «vom Gelben Meer bis zur Elbe» reicht, wie Strijd, anscheinend nicht ohne Genugtuung, versichert. Die westliche Front ist daher schwer zu widerlegen, wenn sie als Motiv ihrer Rüstung die Absicht bezeichnet, sich gegen die russische Expansion zu wehren und den russischen Herrschaftsraum auf sein Vorkriegsausmaß zu beschränken. Die Russen haben demgegenüber immer wieder emphatisch erklärt, daß die Verfolgung dieses Programms den «Krieg» bedeute; allein das hängt doch wohl von den Umständen ab. Vom christlichen und sozialistischen Standpunkt aus kann man von den Vertretern dieses Programms verlangen, daß sie mit äußerster Vorsicht zu Werke gehen und auf die Lebensinteressen der von ihm betroffenen Völker, einschließlich des russischen, entscheidend sich leiten lassen. Die Verwerfung dieses politischen Programms vom christlichen Standpunkt aus würde die Wiederaufnahme der Theologie des Parteiwillens und der politisierenden Beichtväter bedeuten, die in Europa von den Konfessionskriegen bis zur Heiligen Allianz bestanden hat.

Strijd weist darauf hin, daß die Kirchen des Westens ähnlich mit einer unehrlichen Verteidigung des status quo belastet sind, wie die Kirchen des Ostens. Hatte die orthodoxe Kirche sich in Rußland hilflos und schamlos hinter den Zarismus gestellt, so haben die Kirchen des Westens die Beseitigung des Kapitalismus gehemmt; der Protestan-

tismus hat sogar die Entstehung des Kapitalismus wesentlich gefördert, wie Marx und Max Weber bewiesen haben. Strijd stellt zutreffend fest: «Einer Kirche, die eine so konservative und reaktionäre Vergangenheit hinsichtlich der sozialen Fragen hat wie die unsere, wird man es einfach nicht glauben, daß ihr Protest gegen den Kommunismus nicht der Verteidigung der bestehenden Gesellschaftsform entspringe» (S. 249). Die Verflochtenheit mit dem Kapitalismus stellte er indessen nicht nur für die Kirchen, sondern auch für den «widerchristlichen dialektischen Materialismus» fest, und dieser Materialismus beseelt ja nicht nur den russischen Kommunismus, sondern auch die westliche Sozialdemokratie, soweit sie marxistisch ist. Strijd zitiert zustimmend eine Stelle aus einer von der holländischen Katholischen Aktion herausgegebenen Sammelschrift: «Es ist ohne weiteres klar, daß per saldo der Kapitalismus kein Haar weniger materialistisch ist als der Kommunismus» (S. 254). Nun ist der Kapitalismus nicht, wie die Sammelschrift behauptet, der «Vater des Materialismus». Auch das Verhältnis von Kapitalismus und Materialismus ist komplizierter, als hier angenommen wird. Der Materialismus als Weltanschauung ist älter als der Kapitalismus; speziell der vom Marxismus übernommene französische Materialismus entstammt dem Niemandsland zwischen Feudalismus und bourgeoisem Industrialismus und hat eine unterirdisch aus dem Christentum gespeiste naturrechtlich-humanistische Moral, die der Kapitalismus nur erheuchelt. Marx sagt, daß der kapitalistische Bourgeois die «Moralität» theoretisch anerkannte und zugleich praktisch umging, «wie der Jude das Gesetz». Der historische Materialismus erhebt die bourgeoise «Heuchelei» zum Schlüssel der Weltgeschichte; er will sie entlarven, indem er überall die Interessiertheit im Verhalten der Menschen aufdeckt, und verfällt durch diese Bemühung in die ursprünglich gar nicht beabsichtigte Verleugnung der Moralität, die er mit dem Materialismus motiviert. Marx erklärt den Bourgeois nicht als materialistisch, sondern als Doppelwesen: in der bürgerlichen Gesellschaft ist er «praktischer Egoist», und dies ist sein wahres Wesen. In der Sphäre des Staates und der Ideologie ist er Liberaler, «theoretischer Idealist». Der Kapitalist ist «Bourgeois» und «Citoyen» in «dualistischer Einheit». Dadurch, daß Marx den liberalen Citoyen als Heuchler und Illusionär entlarvt, wird ihm die Ideologie überhaupt zur Illusion. Das Proletariat, das Produkt der «akuten Auflösung des Mittelstandes», dem Marx eine Christus-Rolle als Erlöser der Menschheit zuschreibt, wird die Verwirklichungskraft des menschlichen Verstandes wiederherstellen, aber nur als Planen und «Kontrollieren» der materiellen Produktion. Die «Diktatur» des Proletariats bewegt sich daher auf dem Boden der formalen Demokratie und macht lediglich ernst mit dem Mehrheitsprinzip: Diktatur des Proletariats ist die «Herrschaft der ungeheuren Mehrheit über eine verschwindende Minderheit» mit gewaltsam-staatlichen Mitteln. Auch die

westliche Demokratie als Herrschaft der parlamentarischen Mehrheit über die Minderheit ist keine «totale Demokratie»; eine völlig gewaltlose Selbstbestimmung der Völker könnte nur auf Einstimmigkeit beruhen. Die Diktatur des russischen Bolschewismus ist nicht unverhüllte Herrschaft der Mehrheit über eine Minderheit, sondern die Herrschaft einer Minderheit über die Mehrheit, wie die Verteilung des Sozialprodukts in Rußland beweist. Die bäuerliche Bevölkerung und die Zwangsarbeiter machen weit mehr als die Hälfte des russischen Volkes aus, erhalten aber längst nicht die Hälfte des Volkseinkommens. Die Herrschaft übt die Minderheit der «Apparatschiki» aus, die sich auf die bevorzugte Schicht des städtischen Proletariats stützt. Aus dem Teufelskreise des Kapitalismus ist also der russische Kommunismus keineswegs herausgetreten, es sei denn durch Rückkehr zu vorkapitalistischen, nicht liberalen Herrschaftsmethoden. Insofern haben Kirche und Kommunismus sich gegenseitig nichts vorzuwerfen, sie haben beide die Gerechtigkeit des Reiches Gottes an den Kapitalismus verraten. Der Kapitalismus als Liberalismus barg aber auch einen Fortschritt, nämlich die formale Freiwilligkeit oder die «formale Willkür», die Marx an Hegel als wertvoll hervorhob. Mit der formalen Willkür verband Marx in seinem Diktaturbegriff das Moment der Gewalt, und zwar in inhaltlicher Übereinstimmung mit dem Christentum. Das Reich Gottes verwirklicht sich *auch* mit den Mitteln der äußeren Gewalt. Es ist nicht auf die Menschen beschränkt, sondern die Verwandlung der *ganzen* Welt in eine Gemeinschaft sich liebender und erkennender Individuen. Es ist die Verwirklichung des Geistes, der durch die Vereinigung von Gedanklichkeit und Sinnlichkeit oder durch die «Auferstehung des Fleisches» zustande kommt, oder der diese Vereinigung zustande bringt. So ist es durchaus möglich, daß Freiwilligkeit, Gewaltlosigkeit und Gewaltanwendung auf einem gemeinsamen Boden stehen. Eine Liquidation des Kapitalismus, welche dessen liberalen Boden verläßt, ist Preisgabe des «Geistes» des Marxismus wie des Christentums. Dieser Preisgabe hat Lenins Diktatur Vorschub geleistet, und das Stalinsche Regime droht, sie endgültig zu vollziehen. Damit sollen die Leistungen des russischen Kommunismus im einzelnen nicht abgestritten werden.

Es ist zu hoffen, daß die Demokratie des Westens stark genug ist, sich mit dem von lauterem Wahrheitsstreben eingegebenen Buche Strijds auseinanderzusetzen. Brächte sie das nicht fertig, so würde sie damit ihre Erschlaffung beweisen. Aber auch Strijd sollte seine ehemaligen Freunde nicht überfordern. Es geht nicht an, die Forderungen der Bergpredigt von ihrem Hintergrund, dem Glauben an die sofortige Ankunft des die ganze Welt umfassenden Gottesreiches, zu trennen. Die Bezogenheit des individuellen Gewaltverzichts auf die Gewaltlosigkeit der gesamten Umwelt bleibt grundsätzlich dieselbe in einer apokalyptischen Soforterwartung und in einer langfristigen Geschichtsentwicklung.

Feodor Röttcher.